

Folke Damminger/Uwe Gross). In diesem Projekt haben Archäologen und Historiker zu einem gelungenen, sehr bemerkenswerten Zusammenwirken, man ist versucht sagen, zu einer „glücklichen multidisziplinären Ehe“ zusammengefunden.

Auch wenn in der schriftlichen Überlieferung aus Ladenburg und dem Lobdengau zwischen dem späten 4. und mittleren 8. Jahrhundert eine fast 400-jährige Lücke klafft (S.4), vermögen die Autoren doch ein lebendiges Bild von der Stadt und ihrem Umland in diesen Epochen zu zeichnen. Das glückt ihnen deshalb, weil es ihnen „weniger um die Darstellung von vermeintlich gesicherten ‚historischen Wahrheiten‘ im Rahmen einer in sich geschlossenen ‚Geschichte‘ Ladenburgs und des Lobdengaues“ geht als vielmehr um die „kritische Auseinandersetzung mit den archäologischen Zeugnissen der ‚dunklen Jahrhunderte‘ und den daraus entwickelten Modellen der historischen Forschung“ (S.9). Solches Vorgehen impliziert natürlich auch, dass – trotz gegenteiliger Behauptungen (S.9) – mit alten und lieb-gewonnenen Geschichtserzählungen und Geschichtskonzepten aufgeräumt wird. Dafür wird der Leser aber reichlich entschädigt, denn er hält in diesem Buch mit dem stattlichen Umfang von über 350 Seiten ein wahrhaftes Manual und Findbuch zur älteren Stadt-geschichte in der Hand, fast überreich illustriert mit Fotos, Karten und Plänen.

Hier ist nur anzumerken und zu monieren, dass die Beschriftung und Erläuterung einiger Karten und Pläne fast bis zur Unlesbarkeit verkleinert wurde. Der durchgängig sehr anspruchsvolle und dichte Text, der ganz auf Anmerkungen verzichtet, wird nicht nur durch die fast überreiche Illustration aufgelockert, sondern auch durch (die lange Zeit sehr verbreiteten) Info-Kästen, deren sieben das Werk enthält. Hier werden die Kästen indessen durchweg klug und sachgerecht zur raschen und leicht zugänglichen Vermittlung grundlegenden Basiswissens eingesetzt. Eine konzise, nach Kapiteln gegliederte Bibliographie schließt den außerordentlich instruktiven und höchst vorteilhaft gestalteten Band ab, in welchem der wissenschaftliche Benutzer ein Register schmerzlich vermissen wird.

Alfons Zettler

Matthias OHM / Nina WILLBURGER, Der römische Münzfund von Köngen, Zeugnis einer unruhigen Zeit, mit Beiträgen von Sabrina FEICKERT und Martin LUIK, hg. vom Geschichts- und Kulturverein Köngen, Friedberg: Likias 2017. 88 S., 87 Abb. ISBN 978-3-9817006-7-1. Hardcover. € 19,80

Der Sammelband beschäftigt sich mit der Geschichte und der historischen Einordnung des römischen Münzfundes von Köngen, dem römischen Grinario. Der Band setzt sich aus Grußworten des Kögener Bürgermeisters und des Vorsitzenden des Geschichts- und Kulturvereins Köngen e. V. sowie insgesamt zehn kurzen und reich bebilderten Beiträgen zusammen und wendet sich nicht nur an numismatisches Fachpublikum, sondern dezidiert auch an eine interessierte Öffentlichkeit.

In einer knappen Einführung (S.8–9) fassen Matthias Ohm, Kurator der Münzsammlung des Landesmuseums Württemberg in Stuttgart, und Nina Willburger, Referatsleiterin für Klassische und Provinzialrömische Archäologie ebenfalls am Landesmuseum Württemberg, die Forschungsgeschichte des 615 Münzen umfassenden Hortes zusammen, der 1967 geborgen werden konnte. Gleichzeitig wird auf einen zweiten Hort aus dem 16. Jahrhundert hingewiesen, der im 18. Jahrhundert ebenfalls in Köngen gefunden wurde. Dessen heutiger Verbleib ist allerdings unklar.

Es schließt sich ein Beitrag von Sabrina Feickert mit dem Titel „Grinario – Das römische Köngen vom 1.–3. Jahrhundert n. Chr.“ an (S. 10–17), der Forschungsgeschichte und Grabungstätigkeit in Köngen beschreibt, die bereits im 18. Jahrhundert nachweisbar ist. Ebenso werden die Geschichte des Kastell- und Vicusbereichs skizziert und in den historisch-politischen Zusammenhang eingebettet. Eine Karte des römischen Südwestdeutschland, die Köngens Rolle als lokaler Verkehrsknotenpunkt unterstreicht, Bilder zentraler Grabungsfunde sowie ein Plan des Kastells und des Vicus runden den Beitrag ab.

Es folgt der Beitrag „Unruhige Zeiten“ (S. 18–23) von Nina Willburger, wo der historische Kontext des 3. Jahrhunderts dargelegt wird. Sie skizziert die diversen Wirren innen- und außenpolitischer Natur, wobei durch die Kürze des Beitrages zwangsläufig einige Aspekte auch stark verkürzt dargestellt werden. Wie dünn besiedelt das rechtsrheinische Gebiet nach der Mitte des 3. Jahrhunderts nun tatsächlich gewesen ist, ist in etlichen Regionen und Orten nach wie vor Gegenstand einer regen Forschungsdiskussion. Auch die Einteilung der Hortkategorien in Angst- und Plünderhorte ist sicherlich diskutabel, wenn auch in diesem Rahmen zu verschmerzen. Der Beitrag wird durch sehr gute Bilder von diversen Hortfunden mit verschiedensten Zusammensetzungen abgerundet, die die ganze Bandbreite des Phänomens bestens verdeutlichen, allerdings werden die im gesamten Beitrag verteilten Abbildungen erst ganz am Ende thematisiert und leider weder detaillierter besprochen noch beschrieben, sodass etliche der abgebildeten Gegenstände unbestimmt bleiben.

„Verborgen und entwertet – römische Münzen in württembergischen Funden des 3. Jahrhunderts n. Chr.“ (S. 24–27) von Matthias Ohm nimmt sich nun dem sozialhistorischen Hintergrund von Horten und Münzhorten im Speziellen an. Hier beschränkt sich der Autor aber keineswegs auf die römischen Horte aus Krisenzeiten, sondern schlägt gekonnt den Bogen zu den Münzhorten, die auch im Bauernkrieg – wie etwa der andere, heute verschollene Hort aus Köngen – und in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verborgen wurden. Als Ursachen nennt er neben der Angst vor Verlust durch die äußere Bedrohungssituation v. a. die Geldentwertung in Krisenzeiten und interpretiert gut verständlich beides ineinandergreifend als epochenübergreifendes Phänomen.

Es schließt sich „Eine kurze Geschichte des kaiserzeitlichen Münzwesens“ (S. 28–31) von Nina Willburger an. In diesem Kapitel wird nun kursorisch und gut nachvollziehbar die Entwicklung des römischen Münzwesens dargelegt, auch werden die diversen Münzreformen angerissen. Nicht ganz treffend ist allerdings die Formulierung, dass dem Senat durch Augustus ein nominelles Prägerecht zugestanden worden wäre (S. 28). Auf diese Weise wird für die Abkürzung SC auf den Bronzemünzen v. a. der frühen und mittleren Kaiserzeit eine Sicherheit suggeriert, die so nicht gegeben ist und immer noch Anlass zur Diskussion gibt. Ebenso problematisch ist die Vermischung verschiedener Phänomene im Abschnitt „Falschmünzerei in Zeiten der Krise“. So sind subaerate Münzen, deren unedler Kern vor der Prägung mit einer dünnen Silberschicht umhüllt wurde, v. a. in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. so weit verbreitet, dass eine Nichtbilligung von staatlicher Seite kaum vorstellbar ist. In anderen Zeiten ist ein krimineller Hintergrund wahrscheinlicher. Die in sog. „Fälscherförmchen“ hergestellten Münzen wurden im Gegensatz dazu mit hoher Wahrscheinlichkeit in den meisten Fällen mit krimineller Intention hergestellt. Sie wurden gegossen und nicht geprägt. Üblicherweise geprägt wurden hingegen die sog. Imitationen, die mitunter auch heute noch als „barbarisierte Prägungen“ bezeichnet werden. Diese Stücke – ganz typisch für die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts – sind häufig mit Stempeln geprägt worden, die zuvor von lokalen Stempelschneidern mit oft mäßiger Kunst-

fertigkeit hergestellt wurden. Ihre Stempel imitieren somit die regulären römischen Stempel mehr oder weniger gut. Imitationen wurden offenbar häufig in Wirtschaftszentren als Kleingeldersatz hergestellt, wenn die reguläre Kleingeldzufuhr nicht ausreichte.

Auch für das nächste Kapitel „Münzen als Mittel der Kommunikation“ (S. 32–35) zeichnet Nina Willburger verantwortlich. Sie beschreibt anschaulich die Funktion der Münzbilder und deren Wirkungsweise. Das gewählte Beispiel der Inschrift stammt zwar aus hellenistischer Zeit, obwohl es auch aus römischer Zeit dutzende Beispiele der Wahrnehmung von Münzbildern und ihrer Wichtigkeit für die damalige Herrschaftsrepräsentation gibt, aber es ist dennoch gut geeignet, um die Macht der Münzbilder herauszustrichen.

„Die Fundumstände des Kögenger Schatzes“ (S. 36–39) stellt im Folgenden Martin Luik, ein ausgewiesener Kenner Grinarios, vor. Neben dem mehr oder weniger genau zuzuweisenden Fundort analysiert Luik auch die Deponierungsweise in einem nachgewiesenen Tongefäß, das mit einem Buntmetallgefäß abgedeckt gewesen sein dürfte. Allerdings wäre eine Übersicht über die innere Verteilung des Kögenger Münzhortes wünschenswert gewesen. So hätte der Anteil der einzelnen Herrscher innerhalb des Fundes für die Bewertung des Hortes – jenseits von Anfangs- und Schlussmünze – durchaus spannende Einblicke geben können.

Matthias Ohm präsentiert nun in zwei weiteren Kapiteln (S. 40–67 und S. 68–73) ausgewählte Münzen aus dem Münzhort sowie Lesefunde aus Köggen. Er bietet die üblichen Kerndaten (Nominal, Material, Durchmesser, Gewicht, Kurzbeschreibungen, Inventarnummer und eine Bestimmungsreferenz) sowie eine kurze historische Einordnung des Münzbildes, was sehr anschaulich das Potenzial römischer Münzen zu vermitteln vermag.

Abgerundet wird der Band durch „Biographien der Münzherren und ihrer Familienangehörigen auf den Kögenger Münzen“, die alphabetisch und nicht chronologisch geordnet sind, sowie durch ein kurzes Literatur- und Abbildungsverzeichnis.

Abschließend lässt sich sagen, dass hier ein auch optisch sehr schönes Buch entstanden ist, das den Fachmann informiert und gleichzeitig seinem Ziel gerecht wird, in der Öffentlichkeit Interesse für antike Münzen zu wecken.

Susanne Börner

Herbert ADERBAUER / Harald KÜBLER (Hg.), Die Sülchenkirche bei Rottenburg. Frühmittelalterliche Kirche – alte Pfarrkirche – Friedhofskirche – bischöfliche Grablege, Lindenberg i. Allgäu: Kunstverlag Josef Fink 2018. 550 S., zahlr. Farbabb. ISBN 978-3-95976-102-4. € 29,-

Schon immer war Rottenburgs Siedlungslage günstig, denn hier weitet sich von Südwesten kommend das enge Neckartal und bietet Zugang unter anderem zu den fruchtbaren Böden des Oberen Gäus. Die römische und die kleinere mittelalterliche Stadt wie auch die Anlage der „Altstadt“ sitzen genau dort, wo sie den Ausgang des engen Neckartals kontrollieren. Seit den frühen 1980er Jahren steht die nordöstlich an das alte Stadtgebiet von Rottenburg anschließende Niederterrasse über dem Neckar im Fokus der archäologischen Denkmalpflege. Genannt seien mehrere mesolithische Stationen, eine frühneolithische Siedlung sowie Gräberfeld und Siedlung der frühen Eisenzeit, die hier ausgegraben werden mussten. Hintergrund ist der moderne Flächenverbrauch, der die Siedlungsfläche Rottenburgs extrem hat wachsen lassen. Dabei kam es 1982 auch zu ersten Grabungen in der Wüstung Sülchen. Deren ehemalige Pfarrkirche überdauerte als Friedhofskapelle, ehe sie